

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Vorbestellung 1,80 RM. zusätzlich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Auswärtigen sowie jeder Zeit Verlegerungen unter dem Namen „Wilsdruffer Tageblatt“ sind berechtigt, den Namen des Verlegers zu verwenden. Kein Anspruch auf Vorkauf der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises. Rücksendung eingelagerter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wapenpreis: die 8-spaltige Raumgröße 20 Aufg., die 4-spaltige Teile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3-spaltige Reklamegröße im textlichen Teil 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgesetzte und Vorgesetztenberichterstattung. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernimmt keine Garantie. Jeder Abbestellungsfall erfolgt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 301 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Verleger: Dresden 2640

Sonnabend, den 24. Dezember 1932



## Weihnachten 1932.

Daß nun wiederum zum Fest des Friedens der parteipolitische Friede, der Waffenstillstand im politischen Kampf erst anbefohlen werden mußte, ist für die deutsche Geistes- und Sinnesart von heute ein unerfreuliches Zeichen. Wenn der Friede auf deutscher Erde nur mit den Mitteln des Staates aufrechterhalten und geschützt wird, dann ist es, als verklinge, ohne wirklichen Gehör zu finden, der zweite Teil der Weihnachtsbotschaft, die sich an alle jene wendet, „die guten Willens sind“. Unter dem Druck des staatlichen Friedensgebotes bleibt der Wille bei vielen, allzuvielen doch nur auf Kampf und Haß gerichtet. Kampf gegen wen? Gegen Menschen desselben Volkes. Haß auf wen? Auf jene, die politisch anders denken, anders wollen, anders fühlen, — die aber doch demselben deutschen Boden entspringen, die in derselben Sprache reden und die von derselben Not gepackt oder niedergedrückt sind. Und die doch alle, alle von demselben Wunsch, derselben Sehnsucht erfüllt sind: wieder als freie Menschen auf freiem deutschem Boden leben und arbeiten zu können.

Aber während des ganzen Jahres prallten allein schon in einem halben Duzend erbitterter Wahlkämpfe die politisierten deutschen Massen aufeinander. Noch wenige Tage vor Weihnachten waren diese politischen Kampfspannungen kaum geringer geworden und griffen hinein in den herannahenden Weihnachtsfrieden. Nicht dieser aber, sondern unzweideutiges Drohen mit einer Kampferschärfung mußte eingeleitet werden, um „beruhigend“ zu wirken. Weil zu wenige „guten Willens“ waren, mußte erst der Zwang den Weihnachtsfrieden schaffen. Was uns innerlich nottute: Selbstbestimmung, ruhigere Abwägung politischer Schlagworte oder Forderungen, nüchternes, „einsames“ Abwägen dessen, was politisch emporgehoben oder niedergeschrien wird, — all diese innere Einsicht kann durch den äußeren Weihnachtsfrieden nicht erzwungen werden. Sondern dafür ist eben der „gute Wille“ notwendig!

Nein, sie sind gewiß nicht „bösen Willens“, jene Millionen und aber Millionen Deutscher, denen das fürchterliche Gespenst der Arbeitslosigkeit den inneren Weihnachtsfrieden stört und zerstört! Diese grauenhafte Wirklichkeit läßt sich durch seine Friedenspredigt heilfroh schreien, auch wenn diese noch so gut gemeint ist. Aber doch bleibt eines: die Hoffnung darauf, daß dieses Fest am Tage der Wintersonnenwende seine symbolische Bedeutung in eine bessere, hellere, sonnigere Zukunft hinüberleitet. Nicht ist Hoffnung und der Stern von Bethleem kündete die Erlösung an der Sehnsucht.

Unwillig, nur dem Zwang gehorchend, vertrat sich jetzt politischer Haß und parteipolitische Kampfstimmung in dunkle Ecken. Für ein Weilschen nur! Dann aber, wenn langsam die Lichter des Weihnachtsbaumes niedergebrannt sind und die grünen Äste zu verdorren beginnen, soll dann das frühere Kampfsfeld wieder hochkommen? Soll der Haß wieder zu alter Höhe aufsteigen, wenn die Weihnachtszeit, die Weihnachtsbotschaft hinter uns liegen, als wären sie nie gewesen? Dann wären wir des Weihnachtsfestes nicht wert, und diese Tage zu feiern wäre nur ein äußerliches Geschehen.

Wie wanderte einst im Weltkrieg die gemeinsame Sehnsucht Millionen Deutscher gerade zu Weihnachten aus dem Feindesland hinüber in die ferne Heimat, die wir in klammernden Wünschen umfaßten. Jetzt haben wir sie, zerstückelt, zerstückelt, zermürbt. Jetzt hat sie uns. Aber wir stehen auf ihr nicht neben, sondern gegenüber, obwohl allzu schwer unser aller Dasein geworden ist. So vieles muß man sich und dem Nächsten versagen am Tage des Schenkens und Beschenktwerdens. Millionen Deutscher sind durch ein hartes Schicksal am Fickertage des Lichts hinausgestoßen in die Lichtlosigkeit. Wie aus weiter, weiter Ferne nur hören sie die Weihnachtsbotschaft oder verschließen gegen sie das Ohr. Um allzu viele schmiedete die fürchterliche Not den Panzer der Hoffnungslosigkeit und einer Verbitterung, der von Weihnachtsfreude und Weihnachtsfrieden nichts wissen will. Aber das wäre ein schlechter Deutscher, in dem nicht trotz jenes Panzers gerade am Weihnachtsfest doch die Sehnsucht nach dem Licht einer besseren Zu-

kunft laut und hörbar spräche. Und wenn so oft andere Völker spöttisch oder heimlich die Achseln zucken über die deutsche „Sentimentalität“, die am Weihnachtsfest zutage tritt, so wollen wir uns dieser echt deutschen Gefühlsregung nicht schämen.

Wenn hartter oder verbärterter Sinn nur von Fortsetzung des politischen Kampfes bis zur Entscheidung spricht, so erhebt sich hier gegen eine andere, aus größerer menschlicher Tiefe kommende Stimme, die sich den Weihnachtsfrieden und die Weihnachtsfreude nicht nehmen lassen will durch Forderungen des politisierenden Verstandes. Jögern, tastenden Schrittes suchen wir den Weg durch die Dunkelheit der Gegenwart, aber wir können ihn nur finden, ihn aufwärts geben, wenn wir Deutsche im Sinne der Weihnachtsbotschaft erst einmal „guten Willens“ werden!

Dr. Fr.



## Weihnachtsfreude.

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und solches schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei.“ So hebt die erste Epistel des Johannes an, so recht weihnachtlich. Freude will er seinen Lesern vermitteln. Wer sind seine Leser? Menschen unserer Art, Menschen in Not und Verfolgung, Menschen, denen das Leben des Alltags nicht viel zu bieten hatte, aber alles zu nehmen drohte, Menschen, denen es bange war ums Herz.

Menschen, denen es bange ist im Herzen. Gibt es die bei uns heute nicht im Übermaß? Ja, ist das nicht gerade so schlimm, daß denen zu Weihnachten am dängsten zumute ist, weil zu Weihnachten, wo alles sich freut oder doch freuen möchte und sollte, jede Wunde mehr und von neuem schmerzt, jede Sorge doppelt drückt? Also: auch für uns schreibt dieser Mann mit dem frohen Herzen, um auch uns voll Freude zu machen. Laßt uns auf ihn hören!

„Ich kann nicht“, sagen zuerst alle die, die einen Lieben verloren haben und die, wenn sie wünschen dürften,

nur den einen Wunsch hätten: „Ach, daß er wieder bei uns wäre!“ — und dieser Wunsch ist doch unerfüllbar. So sagen auch die, die einen Kranken im Hause haben, der doch von ihren Wünschen nicht gesund wird. Können die nun nicht Freude haben — Freude zu Weihnachten? Ja, wenn Weihnachten bloß das Familienfest wäre, wie es zumeist gefeiert wird, dann nicht. Aber wenn wir das erfassen: daß Weihnachten die Stunde ist, da einst Gott in dem Kind von Bethleem in unmittelbare Gemeinschaft trat mit den Menschen in ihrer Notlosigkeit und ihrer Not; da er offen zeigte: mir ist's um euch zu tun, ich komme zu euch, um euch zu helfen! Wenn Weihnachten das wieder ins Herz trägt, diesen seinen eigentlichen Sinn und Zweck: Gott ist bei uns, ist auch bei mir — dem wird das Leid linder, dem geht es auf: meine Lieben sind von ihm gerufen, sie sind in seiner Gemeinschaft; dem geht es auf am Grabe und am Krankenbett: es ist der Vater der Liebe, der mich aufgesucht hat, weil er mich sucht, weil er Gemeinschaft mit mir haben will, damit ich, mit ihm im Bunde, leichter trage und überwinde. So sind sie damals, die Armen der Armen, voll Freude geworden in all dem Dunkel und Drohen ihrer Not — so sollen wir gerade den Vergränten heute sagen: Du kannst nicht nur, du sollst, gerade du sollst und darfst Weihnachten feiern, damit du wieder froh und getrost wirst!

Und ähnlich ist es mit denen, die die Not der Armut leiden. Ach, das ist bitter für so unendlich viele heute bei uns, zumal, wenn sie Eltern sind: daß sie ihre Kinder darben sehen, darben gerade zu Weihnachten. So mancher ist dadurch irre geworden an Gott: als wäre er schuld daran. Und er läßt doch so reich die Schätze der Erde wachsen in aller Welt, so reich, daß übergenug da ist für alle. Wenn wir nur mit seinen Gaben recht umgehen! Und nun zeigt uns Weihnachten, wie einer geboren ist, ganz arm, ganz in Not, verachtet und verfolgt dazu: und wie gerade er so reich ist — woher? Weil er sich eins weiß mit dem Vater: wie er alle die reich macht, die sich von ihm hereinziehen lassen in die Gemeinschaft des Vaters. Der den Brief geschrieben hat, von dem wir zu Anfang redeten, der ist einer von ihm gewesen. Wie jubelt seine Seele, wie merkt man ihm die Freude über seinen Reichtum an! So dürfen wir Weihnachten feiern: es gibt einen Reichtum und eine Freude in aller äußersten Not — wenn man reich ist in Gott.

Soll ich noch eine Gruppe von Menschen nennen, denen oft so bange ist, und die vor Weihnachten geradezu Angst haben? Es sind die Einsamen. Die keinen mehr haben, der sich um sie kümmert, und schlimmer noch: Die, um die sich die nicht kümmern, nach deren Liebe sie hungern. Verlassene und verstohene Eltern und Großeltern, Ehefrauen oder Ehemänner, vernachlässigte Kinder. Wie wird denen das Herz bitter zu Weihnachten! Aber sagt nicht gerade denen Weihnachten: Du bist nicht so verlassen, wie du meinst. Und hast du keinen Menschen mehr: einer sucht auch dich. Auch für dich hat er seinen Sohn gesandt, um dir zu zeigen: Ich bin bereit — willst du nicht zu mir kommen aus deiner Einsamkeit, willst du nicht in der Gemeinschaft mit mir wieder die Freude haben, nach der du hungerst? Ich hab' dich lieb! Und sagt uns nicht Weihnachten von dem, der trotz allem Unbarm doch vergab und die suchte, die ihn von sich stießen? Ihr Verbitterten, wenn ihr von ihm, dem Weihnachtskind, lerntet zu sagen im Gebeten an die, denen ihr zürnt: Und wollt ihr euch nicht um mich kümmern, so will ich mich um euch kümmern, indem ich euch vergebe und für euch bitte? Oh, wenn ihr wüßtet, welche Freude in diesem Reichtum liegt! Gott klopft an, ihr Einsamen. Wenn man allein ist, sollte man sein Anklöpfen deutlicher hören. Einsamkeit kann auch zum Segen werden!

Wenn wir doch nicht so sehr beim Weihnachtsfeiern in die Irre gegangen wären! Wir haben es uns mit Freuden behängt, die der Sturmwind der Zeit nun wegwirft. So wollen wir nach der Freude suchen, die kein Sturm wegblasen kann: nach der Freude, daß Gott mit uns verbunden ist und wir mit ihm in dem, der einst zu uns Weihnachten geboren wurde und der gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Solches schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei.

